

Tine Wittler

dot
books

Horst, go home!



Roman

Kapitel 2

Eske

Ich mache mir große Sorgen um Mona. Sie scheint wirklich verzweifelt zu sein. Freitag hat sie Manni mit nach Hause genommen. Ich konnte es nicht verhindern. Okay, sie war betrunken, aber das kann auch nicht alles entschuldigen. Ich meine, kann man so betrunken sein, dass man einen Typen mit nach Hause nimmt, der aussieht, als würde er den Sommer auf einem Campingplatz in Nordrhein-Westfalen verbringen? Ich denke nein. Manni wollte schon einmal eine Freundin von mir abschleppen, als er dachte, sie hätte sich willenlos getrunken. Damals habe ich ihm ein Glas Bier über den Kopf gekippt, damit er sie loslässt. Diesmal habe ich versagt. Ich war einfach zu unaufmerksam.

Mona hat wirklich Schwierigkeiten mit dem Alleinsein. Das wird langsam ein Problem für mich, denn ich habe eigentlich kein Problem mit dem Alleinsein und bin es auch ganz gerne mal. Leider komme ich dazu nicht mehr. Mein Freund verlangt viel Aufmerksamkeit, die ich ihm zugegebenermaßen auch gerne gebe. Und dann sind da noch meine anderen Freunde und meine Arbeit und mein Haushalt, und meine Eltern sollte ich wenigstens Weihnachten auch mal wieder besuchen. Und ausgerechnet jetzt verlangt Mona quasi fulltime nach mir! Ich versuche ja schon, alles geschickt zu kombinieren: Als meine Eltern neulich zu Besuch waren, habe ich sie kurzerhand mit ins Familieneck genommen. Meinen Eltern hat das keinen Spaß gemacht, aber ich habe alle meine Freunde und meine Eltern auf einmal gesehen, und keiner konnte sich benachteiligt fühlen. Das ist mir sehr wichtig. Auf Dauer muss sich allerdings etwas ändern. Mona braucht einen neuen Freund.

Mona

Als eine gute Stunde später Alf vor der Tür stand, hatte ich im Versuch meiner Neukatalogisierung den gesamten Plattenschrank auf den Kopf gestellt. Ich war völlig erschöpft und hatte längst den Überblick verloren.

»Du meine Güte. Was ist denn hier passiert?«, fragte Alf, als er das Chaos im Wohnzimmer sah.

»Ich hab dir doch gesagt, dass ich Platten sortiere«, erklärte ich belehrend.

»Ah ja«, machte Alf und grinste. »Du scheinst wie immer sehr gründlich vorzugehen.«
»Jawohl«, entgegnete ich knapp und nahm ihm den Kuchen aus der Hand. »Lass uns in die Küche gehen.«

Alf zog eine Augenbraue hoch. »Ich glaube nicht, dass uns etwas anderes übrig bleibt«, stellte er trocken fest. »Hier ist jedenfalls kein Platz.«

»Hör auf zu motzen«, sagte ich. »Bei dir sieht's auch nicht besser aus.«

»Aber ich habe mehr Quadratmeter«, konterte Alf, »da verteilt sich das besser.«

Ich schwieg verbissen und setzte Kaffeewasser auf.

»Was'n los?«, fragte Alf. »Schlechte Laune?«

Ich seufzte. »Sonntag. Normal.«

»Mona«, sagte Alf und verzichtete sogar darauf, an dieser für ihn so beliebten Stelle sein unverschämtes Grinsen aufzusetzen. »Daran allein wird's wohl nicht liegen. Ich kenn dich doch.«

Genervt rollte ich mit den Augen und knallte zwei Kaffeebecher auf den Tisch. Ich hatte wahrhaft keine Lust, an mir herumdoktern zu lassen.

»Gib's zu«, sagte Alf dann, »es liegt an Eskes neuer Wohnung. Wegen Niels. Stimmt's?«

Daher wehte also der Wind. »Hat *sie* dich geschickt?«, fragte ich. »Na sag schon. Hat Eske dich geschickt, damit du mich auf den Pott setzt, oder was?«

Alf schwieg. Eindeutig ein Schuldgeständnis.

»Na super«, murmelte ich, griff im Kühlschrank nach der Milch und roch daran. Sie war sauer. Auch das noch.

»Ich geh mal schnell Milch holen«, erklärte ich, schnappte mir meine Jacke und etwas Kleingeld und stürzte aus der Wohnung.

»Hee«, schrie Alf hinter mir her, »das kann ich doch machen.«

»Nein«, schrie ich zurück, »kannst du nicht!«

Dann knallte ich die Haustür zu.

Draußen atmete ich tief durch und kickte eine leere Dose über die Straße. Sie landete in einer Pfütze. Volltreffer.

Ja, ja, ja, Alf und Eske hatten ja Recht. Ich benahm mich albern. Aber ich konnte einfach nichts dagegen tun. Ich kam schlicht nicht dagegen an. Wie sollte ich auch jemanden vergessen, der plötzlich wieder ständig anwesend sein sollte, weil Eske direkt neben ihm hauste?

Ich hatte wieder einen Grund, an Niels zu denken. Und vor allen Dingen, sauer auf ihn zu sein, den Oberhorst.

Und das machte mich nun mal verrückt.

Apropos sauer. Ich hatte fast vergessen, was ich überhaupt wollte. Milch kaufen. Im Kiosk 2000. Hier kaufte wahrscheinlich auch Niels ein, wenn er sonntags etwas brauchte. Aber der brauchte ja eigentlich nie etwas. Schon gar nicht jemanden wie mich.

Blödmann.

Als ich mit der Milch in der Hand die Wohnungstür wieder aufschloss, hatte Alf den

Kuchen fein säuberlich in kleine Stücke geschnitten und auf meinem Teller einen Smiley daraus zurechtgelegt. Wider Willen musste ich lachen.

»So«, sagte Alf. »Na bitte, es geht doch. Und jetzt reden wir da mal drüber.«

»Muss das sein?«, fragte ich skeptisch.

»Ja, es muss«, beschied Alf. »Also setz dich verdammt noch mal hin.«

Ich gehorchte.

»Und jetzt beantwortest du mir einfach mal in aller Ruhe ein paar Fragen. Okay?«

»Okay«, antwortete ich schwach. Es würde also doch jemand an mir herumdoktern. Ich hatte es ja geahnt. Widerstand war zwecklos.

»Frage Nummer eins«, hob Alf an und nahm einen großen Schluck Kaffee, »Frage Nummer eins lautet: Hast du wegen Eskes neuer Wohnung so schlechte Laune?«

Was fragte er da noch? Alf hatte mich doch längst durchschaut! Ebenso wie Eske. Was hatten die vor?

Mich ein bisschen quälen? Unter dem Deckmäntelchen der Freundschaft? Wir wollen doch nur das Beste für dich? Krrrk.

»Ja«, sagte ich schlicht.

Alf war unerbittlich.

»Gut«, antwortete Alf. »Und warum genau?«

»Wie, warum genau?«

Meine Fresse. Ich war doch nicht beim Psychiater hier. Es hätte mich nicht gewundert, wenn Alf als Nächstes die Eieruhr gestellt und mich aufs Sofa gebeten hätte. Stattdessen sah er mich nur durchdringend an. Im Endeffekt kam das aufs Gleiche raus.

»Du hast schon richtig gehört«, bestätigte Alf. »Warum genau.«

»Das kannst du dir ja wohl denken«, sagte ich und rollte mit den Augen.

»Trotzdem«, beharrte Alf und nickte freundlich. »Ich möchte es von dir hören.«

Du lieber Himmel. Schickten sie den seit neuestem in Psychokurse? Der Friseur, dein Freund und Helfer? Und Seelenklempner?

Ich nahm meinen Löffel aus der Kaffeetasse und trommelte damit auf dem Tisch herum, bis Alf ihn mir aus der Hand nahm und im hohen Bogen in die Spüle warf. Mit einem lauten Scheppern landete der Löffel auf einem Weinglas. Es klang nicht so, als hätte das Weinglas dieses Zusammentreffen überlebt.

»Also gut«, sagte ich schließlich und holte Luft. »Ich bin deshalb schlecht gelaunt, weil ich sauer auf Niels bin. Und auf mich selbst. Weil er mich überhaupt immer noch so wütend machen kann. Und weil ich keinen Bock darauf habe, in seinen Dunstkreis zu gelangen.«

Alf nickte wieder. Er wiegte den Kopf hin und her und sah mich auffordernd an. Also redete ich weiter.

»Ich hasse es, ihn in der Nähe zu wissen und doch nicht zu fassen zu kriegen. Es kotzt mich an, demnächst immer seinen Balkon angucken zu müssen, wenn ich bei Eske bin. Und zu denken, dass er in der Wohnung dahinter irgendwo herumspringt und die kranken Dinge tut, die ein Horst nun mal so tut. Es macht mich aggressiv, dass dieses Arschloch mir ständig vor der Nase herumhängt und wahrscheinlich auch noch glaubt, es sei sein gutes Recht«, fügte ich hinzu und pulte an der vollen Milchtüte herum.

»Es *ist* sein gutes Recht«, sagte Alf.

Na prima. Was sollte das denn jetzt werden? Konfrontationstherapie?

»Ist es *nicht*«, brauste ich auf, und ein großer Schwall Milch ergoss sich über den Tisch.

Das weiße Rinnsal bahnte sich seinen Weg am Kuchen vorbei und begann dann, sich an der Tischkante zu sammeln, ohne dass auch nur ein Tropfen auf den Küchenboden fiel. Es lebe die Oberflächenspannung.

Trotzdem. Ich war weiß Gott genug Risiken eingegangen in der letzten Zeit. Also stand ich auf und schnappte mir den Lappen aus der Spüle. Ein Wunder, dass ich mir an den Scherben des Weinglases nicht auch noch die Hand aufschlitzte und mit Blaulicht ins AK Altona gefahren werden musste.

»Das ist *mein* Viertel, und ich will Niels hier nicht sehen«, ereiferte ich mich, während ich auf dem Tisch herumschrubhte. »Manno. Typen, wegen denen ich mich von so was wie Crispin trenne und die danach auch noch ausgerechnet in meine Nachbarschaft ziehen, die sollen dann wenigstens ab und zu mal mit mir reden, verdammt noch mal. Oder wenigstens anrufen zum Geburtstag oder zu Weihnachten und sagen, na, hey, herzlichen Glückwunsch, frohes Fest, wie ist es denn so, tut mir Leid, dass ich so gestört bin, aber wenigstens kann ich es zugeben und darüber sprechen, ha ha.«

»Vergiss es«, sagte Alf.

Das machte mich noch wütender. War ich denn die Einzige in diesem ganzen Saustall, die anständig zu kommunizieren und in Frieden zu leben wünschte?

»Mona«, sagte Alf ernst, »ich werd dir jetzt kurz mal auseinander setzen, wie *ich* die Sache sehe.«

»Ich weiß doch, wie du die Sache siehst«, bölkte ich unwirsch. »Ihr versteht mich einfach nicht.«

»Sehr richtig«, entgegnete Alf. »Wir verstehen dich nicht.«

Na bitte. Ich *war* die Einzige.

Hatte ich es nicht gleich gesagt?

»Niemand auf der Welt würde dich verstehen. Ad 1: Der Typ ist total gestört. Ad 2: Er gibt sich offensichtlich alle Mühe, dir aus dem Weg zu gehen. Und darüber solltest du froh sein. Vielleicht will er einfach nichts mehr mit dir zu tun haben. Vielleicht will er es dir aber auch leichter machen. Das würde immerhin für ihn sprechen.«

Ich schnaubte. »Er weiß genau, dass er es mir *so* auf gar keinen Fall leichter macht. Weil ich auf diese Art immer noch einen Grund dazu habe, über ihn nachzudenken, wenn von ihm nichts kommt. Und genau *das* will er wahrscheinlich. Er ist ein feiger Sack.«

»Genau. Ad 3: Er ist ein feiger Sack und deshalb keinen Pfifferling wert. Sieh's endlich ein: Du wirst keine Erklärung von ihm bekommen. Nie.«

Ich knirschte mit den Zähnen.

Das war der schlimmste Punkt von allen.

Keine Erklärung.

Kein Wort.

Das war das Bitterste.

»Und, Frollein, ad 4: Von Eske zu erwarten, dass sie sich wegen dieses Blödmannsgehilfen *so* eine Wohnung entgehen lässt, ist ja wohl total schwachsinnig.«

»Ich weiß«, seufzte ich. »Ja ja ja, ich weiß. Es tut mir Leid.«

»Was wirst du dagegen unternehmen?«, fragte Alf streng.

»Lieb zu Eske sein«, sagte ich artig.

»Sehr gut«, konstatierte Alf wohlwollend. »Und in Sachen Niels?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Nicht mehr an ihn denken vielleicht?«

»Das wäre mal was«, bestätigte Alf. »Er ist es wirklich nicht wert. Denk nicht an ihn.

Denk lieber mal an dich. Du hast es nötig.«

Was sollte das denn heißen?

Ich rümpfte die Nase. »Das weiß ich doch alles«, sagte ich schwach. »Mein Verstand ist sich ja völlig im Klaren darüber, was zu tun ist. Aber manchmal habe ich das Gefühl, er schaltet sich einfach aus.«

»So ist das mit der Liebe«, stellte Alf lakonisch fest, und ich wusste wieder einmal, dass er mich eben doch verstand.

Im Grunde hatte er begriffen, wie ernst es gewesen war.

Alf war cool.

»Weißt du, was du brauchst?«, sagte er vergnügt und sah mich herausfordernd an.

»Na?«

»Ablenkung. Lauter Männer, die dir zu Füßen liegen und dich anbeten.«

»Haha«, brummte ich.

Ich war schon lange nicht mehr angebetet worden. Um ehrlich zu sein, machte es mir nach der Geschichte mit Niels auch gar keinen Spaß mehr. Irgendwie hatte ich das Gefühl, die Typen dabei doch immer nur zu bescheißen.

Und vor allen Dingen mich selbst.

Nur mit Karl, das war was anderes.

Das war eine unkomplizierte Geschichte.

Karl und ich holten uns beieinander genau jenes Quäntchen Hautkontakt, das auch ohne feste Beziehung unsere psychische Stabilität sicherte. Ein-, zweimal die Woche vielleicht.

Mich in ihn zu verlieben, das hatte ich lieber sein gelassen. Ich musste mich noch erholen von der Geschichte mit dem Horst sowie der Trennung von Crispin. Es war mein gutes Recht, mich nicht emotional zu verwickeln, und Karl sah das offenbar auch so. Die Sache funktionierte.

Sie funktionierte, weil wir unsere Grenzen kannten: Bis hierher und nicht weiter. Über diese Grenzen waren wir uns von Anfang an einig gewesen. Wir hatten noch nicht einmal darüber sprechen müssen. Wir wollten ja nur ein bisschen zusammen spielen. Mehr nicht.

Vor allen Dingen wollten wir lieber nicht herausfinden, wie der andere wirklich tickt. Dieses stille Abkommen reduzierte das Ganze auf das Unwesentliche, und das schien gut so.

Außerdem glaubte ich nicht, dass Karl zu einem so anstrengenden Gefühl wie Liebe überhaupt fähig gewesen wäre. Er war so träge, dass ich manchmal Angst hatte, ihn nie wieder aus meinem Bett zu kriegen. Das kam vom vielen Kiffen. Im Grunde war das seine einzige Leidenschaft.

Karl arbeitete Teilzeit in einem Callcenter, aber abgesehen davon hatte ich das Gefühl, dass das Leben ziemlich an ihm vorbeirauschte, wenn es nicht gerade mit Pflanzen im